Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Bereitet den Weg des Herrn!

Wir haben erkannt und tief in der Seele empfunden, daß in der Adventszeit die uralte Sehnsucht der Menschheit in uns wach wird und sich zu einer drängenden Frage in uns gestaltet, zu einem Aufschrei nach Erlösung. Wir haben erkannt, daß dieses Erlösungsbedürfnis, allerdings irregeleitet und unsäglich mißbraucht, auch in dem Suchen und Tasten des modernen Menschen die eigentliche treibende Kraft ist. Wir sehen täglich, wie diese Entweihung des Heiligsten in der Seele den Menschen in die Verzweiflung treibt. Und selbst aus der Verzweiflung des Menschen sehen wir immer wieder die eine große Frage sich erheben.

Die Antwort auf diese Frage hat uns Johannes der Täufer gegeben, und die Kirche wird nicht müde, uns diese Antwort immer wieder, immer lebhafter und ernster in die Seele zu legen, indem sie uns in den Sonntagsevangelien der Adventszeit und fast täglich in der hl. Messe die Mahnung zuruft; die der Täufer am Jordan seinen Zuhörern mit gewaltsam aufrüttelnden Worten in die Seele hämmerte: „Bereitet den Weg des Herrn". Diese Worte stehen wie ein Leuchtturm wegweisend zwischen der Sehnsucht der Menschen und ihrer Erfüllung. Sie reißen die Verirrte und Verzweifelnde als „Stimme eines Rufenden in der Wüste" aus der Wirrnis eines Irrgarten heraus und weisen sie nach Bethlehem. Das ist die große Frage der Adventszeit und das die Antwort dessen, die von Gott gesandt war, dem Erlöser den Weg zu bereiten. Die Antwort des Täufers ist also die Antwort Gottes auf die fragende und suchende Sehnsucht nach Erlösung. Diese Antwort ist ein für alle mal gegeben. Sie unterliegt keinem Wechsel der Geschlechter und Zeiten, und darum gilt sie auch uns.

Wenn man einen Weg bereiten will, dann gilt es zunächst, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Auf dem Wege zu Gott stellt sich dem Menschen das große und oft unüberwindliche Hindernis des eigenen Ich, seine Selbstsucht entgegen. Menschen, die vom Wege zu Gott abgeraten sind, begründen ihre Gottentfremdung auf alle mögliche Weise. Sie sind unerschöpflich in volltönenden und wohlklingenden Schlagworten. Wo wäre der Mensch, der nicht gerade aus dem Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit seine Schwächen und Fehler mit tausend Gründen solange zu erklären, zu entschuldigen und zu beschönigen wüßte, bis er schließlich von seiner eigenen Vorzüglichkeit überzeugt ist? Leuchtet man aber in die Tiefen der von allen Schlagworten und Phrasen entblößten Seele hinein und sucht nach den wahren und letzten Wurzeln, dann schwindet aller blendende Schein, und alle großen Worte brechen in ihre eigene Armseligkeit zusammen, und unverhüllt steht als treibende Kraft die krasse Selbstsucht da. Wenn der Weg zu Gott den Sinnen und Leidenschaften schmeichelte, wenn er über das eigene angebetete Ich und die Lust der Welt führte, dann gäbe es nicht viele Gottentfremdete. Wenn Gott, anstatt Selbstüberwindung und Opfer zu fordern, dem Menschen die Erde zum Paradies machen und ihm die Güter der Erde in den Schoß werfen wollte, wo blieben dann, selbst in dem von Staats wegen religionsfeindlichen Sowjetlande, die Gottesfeinde? Daraus folgt: Wo die Selbstsucht in allen ihren Schattierungen als Hindernis auf dem Wege zu Gott fortfällt, gibt es keine Gottentfremdung. Und daraus folgt wieder: Die Selbstsucht ist das eigentliche Hindernis zwischen dem Menschen und Gott und der Grund der Gottlosigkeit. Die Wege des Herrn bereiten heißt demnach letzten Endes Kampf der Selbstsucht, Ueberwindung des eigenen Ichs, Zurückdämmung alles Wollens und Wünschens, aller Triebe und Leidenschaften in den Rahmen der gottgewollten Ordnung, Einreihung aller wilden und zersetzenden Freiheit in die „Freiheit der Kinder Gottes".

Hat der Mensch diesen heiligen Gotteskampf gegen sich selbst begonnen, hat er einsehen gelernt, daß er selbst sich nicht Erlöser und seiner Sehnsucht nicht Erfüllung sein kann, dann ist der Boden für positive Arbeit bereitet, dann kann er mit tiefer und heiliger Inbrunst beten: „Tauet, Himmel, den Gerechten", den er in sich selbst und in der Welt finden kann. Dann kann er nach Bethlehem gehen, wohin der stolze und selbstbewußte Egoist den Weg nicht findet. Gerade Bethlehem lehrt uns den Weg bereiten. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder", sagt uns das Kind von Bethlehem, „so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen". Wer Gott sucht und sich nicht damit zufrieden gibt, ein Kind, „in einer Krippe liegend und in Windeln eingewickelt", zu finden, der sucht ihn vergebens. Bethlehem zeigt uns, daß das Große im Reiche Gottes nur aus dem Kleinen ersteht. Darum steht der Weg nach Bethlehem, der Weg zu Gott, das Land der Verheißung und Erfüllung nur dem offen, der in selbstloser, heiliger Opfergesinnung klein ist vor sich selbst, vor den Menschen und vor Gott. Der Selbstbewußte, der Stolze, der Egoist, der diese Opfergesinnung, dieses Entwerden nicht kennt, der nicht klein sein will in heiliger Demut, geht wie ein Blinder an Bethlehem vorbei. „Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und abstirbt, dann bleibt es allein; wenn es aber abgestorben ist, dann bringt es hundertfältige Frucht". Nur wer in dieser Weise sich selbst abstirbt und das Große im Kleinen sucht, nur wer so in seligem Entwerden den Weg des Herrn bereitet, der trägt die heilige Bereitschaft in seiner Seele, die in freudiger Erwartung ausrufen kann: „Lasset uns nach Bethlehem eilen", die in Bethlehem den Erlöser findet und Erfüllung ihrer Sehnsucht. Z.

Etwas von Nuntius Pacelli, dem Menschen.

Als Benedikt XV. unseren Nuntius Pacelli zum Bischof geweiht hatte und ihn nebst seiner Mutter nachher bei einem kleinen Frühstück bei sich sah, da fragte die Mutter den Heiligen Vater, wie lange wohl der Aufenthalt ihres Sohnes in Deutschland dauern würde, denn Pacelli sollte sich sogleich nach München begeben. Der Papst meinte tröstend: „Höchstens drei Monate. Aus den drei Monaten sind dreizehn Jahre geworden, und es ist uns Nuntius Pacelli derartig ans Herz gewachsen, daß wir ihn nur ungern ziehen lassen. Wir denken an die vielen wundervollen und zielklaren Ansprachen, die er an uns gerichtet hat, an die Besuche in den großen Städten und in den verschiedensten Provinzen, die mit dem kirchlichen Zweck ein wahres Interesse für unsere deutsche Heimat verrieten. Pacelli ist uns, da wir nun einmal ein Volk mit Gemüt sind, tatsächlich ans Herz gewachsen. Wir möchten gern mehr über ihn wissen, über ihn den Menschen, den wir eben nach seiner menschlichen Seite hin so lieb gewonnen haben. Wer weiß, vielleicht bestätigt sich auch, was die italienischen Blätter wissen wollen, daß Pacelli noch eine besondere Rolle in der Kirche Gottes sogleich zugeteilt erhält.

Die Familie Pacelli war seit Menschengedenken in päpstlichen Diensten. Der Großvater war der letzte Außenminister Pius IX. Der Vater Filippo war der erste Berater des Heiligen Vaters und ist im hohen Alter von 80 Jahren gestorben. Er und seine Mutter Virginia haben den zwei Brüdern und zwei Schwestern Pacelli, die das traute Heim vereinte, eine außergewöhnlich glückliche und fromme Kindheit bereitet. Gelehrsamkeit scheint Familienerbe zu sein, denn nicht nur unser Pacelli, sondern auch sein Bruder ist eine wissenschaftliche Autorität und zwar im italienischen Wasserrecht. Dieser Bruder war bekanntlich auch der Vertrauensmann bei den Verhandlungen über die Lateranverträge. Eugenio lernt als Kind schon fleißig und krönt seine Gymnasialstudien mit einem Abitur, das die Note „Ausgezeichnet" trägt. Schon vorher hat er eine goldene Ehrenmedaille für seinen Fleiß im Studium der Geschichte erhalten. Seine Priesterweihe fällt in das Jahr 1899 (21. April). Es ist bemerkenswert, daß Eugenio Pacelli niemals vergaß, daß er Priester war. Soweit es eben möglich war, betätigte er sich auch in der Seelsorge, indem er predigte, eine marianische Kongregation leitete oder Religionsunterricht erteilte. Die weitere Laufbahn beginnt in der Spur seiner Väter. Sogleich nach Beendigung des Studiums tritt er in den Dienst des Vatikans und zwar in der kirchenpolitischen Kongregation. Diesem Dienst ist er treu geblieben, mußte er auch gelegentlich als Professor für Kirchenrecht auftreten und sogar fünf Jahre lang über kirchenpolitische Fragen an der päpstlichen diplomatischen Akademie Vorlesungen halten. Interessant ist, daß er damals schon und zwar aus rein wissenschaftlichem Interesse über das Bayrische Konkordat las, das er später abschließen sollte. Einem Ruf an die Universität Washington und zwar für römisches und für Kirchenrecht konnte Pacelli darum nicht folgen, weil der Vatikan seine Dienste nicht entbehren mag. 1911 ist er Untersekretär und 1912 Sekretär der Kongregation für außergewöhnliche kirchliche Angelegenheiten. Dazu tritt die unmittelbare Mitarbeit bei der Kodifizierung des Kanonischen Rechts. Die weitere Laufbahn in München und in Berlin kennen wir. Wir wissen um seine Rolle bei der Friedensvermittlung des Papstes 1917. Wir wissen, was sich in seinem Hause in München zutrug, als die Revolutionäre in die päpstliche Gesandtschaft einbrachen, wo sie indessen doch weiter nichts Uebles anrichteten. Wir wissen endlich um seine Uebersiedlung nach Berlin. Es ist dem Nuntius Pacelli gelungen, die kirchenpolitischen Verhältnisse bei uns den ganz eigentümlichen kirchenpolitischen Bestimmungen der Verfassung anzupassen. Unsere Verfassung hält in etwa eine labile Mitte ein zwischen Staatskirchentum und völliger Trennung von Kirche und Staat. Es ist Pacelli gelungen, jenen liberalen Kräften gegenüber, die im Reich und in den Ländern auf dem Verwaltungswege das alte Staatskirchentum am liebsten wiederhergestellt hätten, der Kirche ihre wesentliche Freiheit zu sichern. In langer und unermüdlicher Arbeit ist dieses sein Werk von Erfolg gekrönt worden. Die Nuntiatur, begonnen mitten im Krieg, noch unter der Monarchie, hat er sie gehalten durch den Umsturz hindurch. Er hat es verstanden, in bewegter und kritischer Zeit stets einen bewundernswerten diplomatischen Takt zu zeigen, so daß ihm nie ein ernstes Mißgeschick begegnet ist.

Allen, die Pacelli näher kennen, gilt er als tieffrommer und gewissenhafter Priester. Diese Frömmigkeit zielt immer aufs Wesentliche und ist klar und nüchtern. In ihr leuchtet ein Charakter auf, der wie wenige fest auf sein Ziel losgeht. Es wäre gewiß unrichtig, in Pacelli nur den Diplomaten zu sehen, hat er doch auch andere Interessen gekannt. Er ist ein guter Schwimmer, ein vorzüglicher Reiter, spielt ausgezeichnet Violine und hat Interesse für Musik. Auch die Sprachen liebt er, hat er sich doch schon seit dem 17. Lebensjahre um das Deutsche bemüht und beherrscht außerdem und außer seiner Muttersprache das Französische.

Für unsere Kleinen.

Es weihnachtet.

Wo die Zweige am dichtesten hangen,
die Wege am tiefsten verschneit,
da ist um die Dämmerzeit
im Walde das Christkind gegangen.
Es mußte sich wacker plagen,
denn einen riesigen Sack
hats meilenweit huckepack
auf seinen Schultern getragen.

Zwei spielende Häslein saßen
geduckt am schneeigen Rain.
Die traf solch blendender Schein,
daß sie das Spielen vergaßen.
Doch das Eichhorn hob schnuppernd die Ohren
und suchte die halbe Nacht,
ob das Christkind von all seiner Pracht
nicht ein einziges Nüßchen verloren. A. R.

Eine Dackelgeschichte.

Onkel Karl ist Oberförster im Tölzer Vorland und ein dicker, lustiger Herr. Waderl, sein Dachshund, ist ein Ausbund von Klugheit und Verschlagenheit und ein Schauspieler wie alle Dackel; er sorgt stets für „Betrieb". In unserer Schulbubensprache heißt man das ein „Urviech".

Aber nicht immer haben seine Streiche den gewünschten Erfolg. So hatte er sich auf einem Rundgang an einem Glasscherben den Fuß verletzt und lahmte etwas. Waderl wurde gehegt und gepflegt, durfte auf dem Sofa schlafen und bekam die besten Leckerbissen zugesteckt. Er ließ sich trösten und verhätscheln und bezeigte auf alle mögliche Art seine Dankbarkeit. Bald war der Fuß wieder in Ordnung und die Sache schien vergessen.

Nun hatte Waderl eine ausgesprochene Abneigung gegen das „Ausgehen" bei Regenwetter. Eines Tages mußte der Onkel ins Revier und unser Waldmann sollte auch mit. „Waderl, komm, Gassi!" Der Gerufene erschien, hocherfreut über die Aussicht auf einen Waldbummel; er wußte nicht, daß es draußen in Strömen goß. Mit Freudengeheul raste er, vorandrängend, die Stiege hinab und zur Haustüre hinaus. Doch was war das? Mühsam hinkte er die Steinstufen hinunter und schlich schleppend über den Hof, klägliche Blicke nach uns zurückwendend. „Bei solchem Wetter wärs daheim im Diwaneck schon viel schöner, als tapfer weiterhinken." Also dachte wohl unser kleiner Pfiffikus. Onkel Karl rief ihn zu sich, aber Waderl war plötzlich ganz furchtbar mit der Betrachtung eines Mausloches beschäftigt. Noch einmal ertönte der Ruf: „W—a—d—e—r—l!" Jetzt gabs keine Rettung mehr! Langsam kam er angewandelt, mit ersichtlich schlechtem Gewissen seinen Fuß vorzeigend. Eine genaue Untersuchung, und der Schwindel war klar! Mit einem freundschaftlichen Klaps war seine „Krankheit" kuriert und mit einem urkomischen Armesündergesicht ergab er sich in sein Schicksal.

Der Spielwarenmann.

Von J. W. Goethe.

Liebe Kindlein, kauft ein!
Hier ein Hündlein,
hier ein Schwein,
Trommel und Schlegel,

ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugel und Kegel,
Kistchen und Pfeifer,
Kutschen und Läufer,

Husar und Schweizer,
nur ein paar Kreuzer.
's ist alles dein.
Kindlein, kauft ein!

Die Schwalben.

Es ging einmal ein Zauberer durch die Straßen einer Stadt. Er hatte ein langes, schwarzes Gewand an und trug einen spitzen, hohen Hut auf dem Kopfe. Das sah recht seltsam aus. Und die Kinder, die ihn sahen, rotteten sich zusammen und schrien hinter ihm her: „Zauberer, böser schwarzer Zauberer!" Zweimal, dreimal drehte sich der Mann um und drohte mit seinem Stocke; es nützte aber nichts. Immer größer wurde der Kinderschwarm und immer lauter johlte die wilde Gesellschaft. Da blieb der Zauberer endlich stehen, streckte beide Hände den herandeilenden Kindern entgegen und sprach einen Zauberspruch. O Schreck — auf einmal war kein Kind mehr zu sehen, weder Buben noch Mädchen. Nur kleine schwarze Vögel mit langen Flügeln flogen in der Straße umher, genau so wild wie vorher die Kinder, und zwitscherten: Zsch, zsch, zsch!

So sind die Schwalben entstanden. Habt ihr euch noch nicht darüber gewundert, daß sie so gerne bei den Menschen wohnen und ihre Nester am liebsten in Ställe und Gänge bauen? Oder ist es euch noch nicht aufgefallen, daß sie mit Lehm und Kalk zu mauern verstehen wie die Menschen? Seht, diese Eigenschaften haben sie, weil sie doch Kinder von Menschen waren und darauf noch nicht vergessen haben.

Der Holzschuh.

Von einem Kind.

Es war einmal ein hölzerner Schuh,
der guckte einem Schiffchen zu,
und meinte, weil er ganz von Holz,
er könnte segeln grad und stolz.
Wie er so schwamm hoch auf dem Wasser,
da kam ein Fisch herbei, ein nasser,
der klatschte fest ihm um die Ohren,
schon war der plumpe Schuh verloren.
Das Wasser füllt ihn schnell und schwer
und zog ihn tief ins Wellenmeer,
die Lehre nun von der Geschicht,
ein Holzschuh geh ins Wasser nicht.

das Spanische und das Englische. Sein ganz hervorragendes Gedächtnis kommt ihm dabei zustatten, wagte er doch einst 20 Verse Homer auswendig aufzusagen, wenn er sie nur zweimal gelesen hatte. Wie hat ihm seine Fähigkeit genützt, als es nicht mehr um Homer, sondern um diplomatische Akten ging. Pacelli konnte die Akten!

Daß aber von all den reichen Gaben nicht alles entwickelt wurde, das ist ein bewußtes Opfer gewesen, ein Opfer, das dem großen Gedanken des Berufes geweiht war. Dieser Mann ist ganz Energie. Niemals gibt er einen Plan auf, den er einmal gefaßt hat. Sucht er auch auf verschiedenen Wegen zum Ziele zu kommen, das Ziel bleibt das Gleiche, wenn auch die Methoden wechseln. Es ist angenehm, mit ihm zu arbeiten, verlangt er auch selber als genauer Arbeiter Genauigkeit von denen, die ihm dienen. So groß die Energie aber auch ist, niemals verliert der Takt und die Vornehmheit die Herrschaft, und so hat man von den „feinen Händen" gesprochen, die in Pacellis Werk an der Arbeit waren.

Nuntius Pacelli ist ein Arbeiter. Nach der hl. Messe setzt diese Arbeit morgens um 9 Uhr ein und währt bis 1 oder ½2 Uhr. Es folgt dann eine Pause und ein Nachmittagsspaziergang, der auch in der größten Hast der Ereignisse nicht unterlassen wird. Um 6 Uhr fängt dann die Arbeit wieder an, die meist bis Mitternacht durchgeht. Einmal habe ich länger mit Nuntius Pacelli sprechen dürfen. Es gab nicht viele, die so klar unsere deutschen Verhältnisse durchschauten, nicht viele, die so klar die Wege der Zukunft sahen. Was er nicht erreichte, unterblieb nicht darum, weil es nicht gesehen, sondern weil es sonstwie vereitelt wurde oder sich als unmöglich herausstellte.

Was immer Pacelli für Aufgaben erhalten hat, man wird es bei ihm mit einem Sachkenner, mit einem absolut zuverlässigen Charakter, mit einem Mann von großen Ideen, mit einem vollendeten „Weltmann", mit einem frommen Priester zu tun haben. Herzlicher, als es bei Pacelli geschah, hat man sich niemals in Deutschland von einem päpstlichen Nuntius verabschiedet, und wir sehen in diesen Ereignissen doch die Hoffnung auf ein freundschaftliches Zusammenwirken von Staat und Kirche, von Deutschland und Rom.

Friedrich Muckermann.

Handel und Wandel im alten Ur.

Die Stütze für Treu und Glauben. — Kreditbriefe. — Der Handlungsreisende. — Zwangswirtschaft.

Von Friedrich Lindner.

Bei den Ausgrabungen in Ur, über die Professor C. Leonard Woolley in seinem Buch „Vor 5000 Jahren" berichtet, fand der Forscher auch so zahlreiche Tontäfelchen über den Umfang und die Gebräuche des Handels und der Wirtschaft der Sumerer, daß er davon ein anschauliches Bild zeichnen konnte. Es ist nun gerade eine der bemerkenswertesten Handelsbestimmungen, denen Professor Woolley die Ueberlieferung so zahlreicher Dokumente verdankt. Alle Kaufgeschäfte mußten nämlich schriftlich bestätigt und die Bestätigung beglaubigt werden. Da die Sumerer ein Handelsvolk waren, wurden natürlich unzählige solcher schriftlichen Kaufabschlüsse ausgefertigt, und diese gaben uns nicht nur Kenntnis von den Geschäften, sondern darüber hinaus vom ganzen Leben und Treiben jener Zeit. Die nach unseren Begriffen viel zu weit gehende geschäftliche Sorgfalt wurde wahrscheinlich verlangt, weil Treu und Glauben zu wünschen übrig ließen. Man möchte das jedenfalls daraus schließen, daß derjenige besonders schwer bestraft wurde, der von einem Sohne oder Sklaven, also von solchen, die nur in Vertretung eines anderen handelten, kaufte und die schriftliche Niederlegung des Abschlusses unterließ. Dagegen waren Frauen voll geschäftsfähig, und sie betätigten sich nicht weniger eifrig im geschäftlichen Verkehr als die Männer. Der blühende und weitreichende Handel ließ ein gut ausgebautes Kreditsystem entstehen. Gemünztes Geld gab es nicht. Wo es sich nicht um reine Tauschgeschäfte handelte, dienten Gerste und Silber, seltener das achtmal wertvollere Gold, als Zahlungsmittel. Der „Silberschekel", die gangbarste Einheit, wurde abgewogen. Er bildete die Grundlage für den Geschäftsverkehr, der sich nach sehr neuzeitlichen Richtlinien auch mit fernliegenden Plätzen, beispielsweise den Kolonien in Kappadozien und Syrien, abwickelte. Dort besaßen die einheimischen Firmen ihre Vertretungen und Zweigstellen. Kreditbriefe erleichterten den damals schon gepflegten bargeldlosen Zahlungsverkehr. Auch den selbständigen Handelsreisenden kannten die Sumerer. Er führte allerdings die Ware gleich mit sich. Die abgeschlossenen Geschäfte mußte er sorgfältig buchen und dann mit seinen Auftraggebern abrechnen. Vom Erlös stand ihm ein Anteil zu. Die Buchführung war Pflicht aller Geschäftsleute. Wer sie unterließ, hatte schwere Strafen zu erwarten.

Kredite unterlagen einer hohen Verzinsung. Auf der Grundlage von Gerste abgeschlossene Anleihen bedangen 33⅓ Prozent, solche auf Silber 20, später 25 Prozent Zinsen. Das sind zwar die Zahlen der zugelassenen Höchstsätze, die Praxis wird aber kaum darunter geblieben sein.

Auch auf anderen Gebieten versuchte die Regierung mitunter eine Art Zwangswirtschaft einzuführen. So wurden Höchstmieten für Wohn- und Vorratshäuser, für Schiffe, Wagen und Land festgesetzt. Auch die Löhne für Arbeiter und Handwerker wurden zeitweilig staatlich geregelt. Aber genau wie in der Gegenwart waren solchen Maßnahmen nur recht zweifelhafte Erfolge beschieden. Immerhin geben sie einen Begriff von der damaligen Höhe der Kultur und dienen dazu, dem alten Ben Akiba wieder einmal seine Weisheit zu bestätigen.

Sport und Spiel.

Der Sport am morgigen Sonntag.

In den Verbandsspielen der süddeutschen Bezirksliga geht es den letzten Entscheidungen entgegen. Es sind zwar nur noch wenige Spiele auszutragen, die aber für die meisten der Beteiligten von größter Wichtigkeit sind. Als einziger noch ausstehender Meister soll am Sonntag derjenige der Gruppe Baden ermittelt werden und zwar in einem Entscheidungsspiel zwischen den punktgleichen Gegnern Karlsruher Fußballverein und FC. Freiburg. Wie in letzter Minute zu erfahren war, hat der Bezirksvorstand von den vielen Orten, die sich um das wichtige Spiel beworben hatten, die Stadt Lahr ausgewählt, weil sie gute Sportplätze und auch einen sportfreudigen Bürgermeister hat, der dem Verband für die Durchführung des Kampfes auch gewisse Garantien geboten hat. In der Gruppe Main liegen die Verhältnisse ähnlich, wie sie die Gruppe Saar aufzuweisen hatte. Um die Besetzung der zweiten und dritten Stelle streiten sich hier die drei Vereine Fußballsportverein Frankfurt, Rotweiß Frankfurt und Union Niederrad. Die anfangs der Woche getätigte Auslosung führt am 22. Dez. Fußballsportverein Frankfurt und Rotweiß im Frankfurter Stadion zusammen. Der Sieger aus diesem Spiel ist Tabellenzweiter. Der Unterlegene kämpft am folgenden Sonntag gegen Union Niederrad und der Gewinner dieses zweiten Spiels gilt als Dritter. Die terminmäßigen Treffen in Südbayern und Württemberg haben in beiden Gruppen entscheidenden Einfluß auf den Abstieg, in Württemberg dazu noch auf die evtl. Besetzung des dritten Tabellenplatzes. — Die **Gruppe Saar** steht vor dem zweiten und entscheidenden Spiel um ebenfalls den dritten Tabellenplatz, der am Sonntag zwischen Fußballverein Saarbrücken und VfR. Pirmasens in Neunkirchen steigt. Der Ausgang des Kampfes muß zeigen, ob Saarbrücken oder Pirmasens zwei Vereine für die Teilnahme an den Endspielen stellt. Den Malstattern geben wir in dem wichtigen Kampf die meisten Aussichten. Das Programm:

Gruppe Saar:
In Neunkirchen:
Fußballverein Saarbrücken — VfR. Pirmasens
Gruppe Baden:
In Lahr:
Karlsruher Fußballverein — Freiburger FC.
Gruppe Württemberg:
Sportfreunde Stuttgart — VfR. Heilbronn
Germania Brötzingen — Stuttgarter Kickers
Gruppe Südbayern:
Bayern München — Schwaben Augsburg
Wacker München — Jahn Regensburg
Ulm 94 — DSV. München

Die übrigen Bezirksligavereine haben den Reigen der Gesellschaftsspiele eröffnet. Das Programm ist zwar nicht sehr reichhaltig, aber dafür umso ausgezeichneter in der Qualität der verpflichteten Gegner. So spielt die berühmte ungarische Mannschaft Hungaria Budapest (früher MTK.), die am vergangenen Sonntag nach langer Zeit erstmals wieder in Süddeutschland gastierte und gegen den Nürnberger Klub überraschend verlor, zum zweitenmal in der süddeutschen Hochburg. Der Gegner ist die Spielvereinigung Fürth. Von weiteren interessanten Treffen seien erwähnt:

Bayern München — 1. FC. Nürnberg
Stade Francais Paris — Eintracht Frankfurt
Guts Muts Dresden — München 1860
VfR. Mannheim — BSC. Düsseldorf
Vor. München-Gladbach — DFC. Prag

Die Kreisliga.

Saar-Moselkreis:

Ein sehr interessanter Sonntag steht bevor. Wenn auch auf Grund der Paarung des 22. Dez. kein Auseinanderreißen der Spitzengruppe erwartet werden kann (der Vorsprung vor den nachfolgenden Vereinen ist zu groß), so kann doch angenommen werden, daß es inbezug auf weitere Anwartschaft auf den Titel Erschütterungen gibt. Es spielen:

VfB. Dillingen — Sp. Vgg. Merzig
Sp. V. Wittlich — 09 Frankfurt
Eintracht Trier — Trier 05
Sp. Vg. Conz — Saar 1910 Roden
FV. Kürenz — Sp. Vgg. Bous
Phönix Trier — Sp. V. Ehrang

Zwei der Favoriten, Eintracht Trier und Trier 05 stehen also vor der unangenehmen Tatsache, sich gegenseitig das Leben schwer machen zu müssen. Dillingen, das sich von Merzig an seiner guten Stellung schwerlich etwas deuteln läßt, wird mit besonderer Spannung als lachender Dritter das Trierer Resultat erwarten. Frankfurt soll in Wittlich gewissermaßen die noch schwerste ausstehende Klippe überwinden und würde im Falle eines Sieges ebenfalls von dem Treffen der Trierer Rivalen profitieren, würde sich dann sogar ganz besonders in den Vordergrund schieben. Der Kampf ist schwer, aber der Erfolg ist die begeisterte Hingabe jedes Einzelnen wert. Saarlouis 2 und Bous stoßen an der Mosel auf zwei Gegner, die nicht mehr gewillt sind, auf eigenem Platze die bitter notwendigen Punkte abzugeben. Gutes Abschneiden würde darum umso mehr freuen.

A-Klasse Nordsaargau:

Nach der Ruhepause des vergangenen Sonntags, die allen Beteiligten gut bekommen sein wird, setzt die A-Klasse des Nordsaargaues am 22. Dezember die Verbandsspiele fort. Von den 10 Vereinen haben nach dem gegenwärtigen Tabellenstand immer noch mehr als die Hälfte Aussichten auf die Meisterschaft. Eine klare Führung ist nicht zu verzeichnen und auch in den kommenden Spielen noch nicht zu erwarten. Wenn nach den zuletzt ausgetragenen Treffen geurteilt werden soll, dann wird noch mancher der heute günstig Plazierten in der Folgezeit ins Purzeln kommen, denn die schwersten Spiele stehen erst bevor. Schon der Sonntag kann in dieser Hinsicht den Anfang machen. Es spielen:

Wallerfangen — SSV. Saarlouis
Saarwellingen — Union Hülzweiler
Nalbach — Dieffen
Griesborn — Ensdorf
Besseringen — Beurich

A-Klasse Westsaargau.

Louisenthal — Clarenthal
Völklingen — Geislautern
Fenne — Bettingen
Großrosseln — Lebach

Handball.

SSV. Saarlouis — Sportfreunde Saarbrücken

H. S.

Ein neuer Riesenlastwagen mit Vorderradantrieb.

Das neue Rumplerlastwagenchassis.

das der bekannte Konstrukteur Dr. Edmund Rumpler zum ersten Mal der Oeffentlichkeit vorführte. Die Verlegung des Antriebs auf die Vorderräder gestattet einen leichteren Achsenaufbau; in Verbindung mit den Schwingachsen der Räderpaare wird so das Gewicht der ungefederten Massen verkleinert und der Herstellungspreis verbilligt.